Theologie als Zeugnis von Gott.

Wenn man, wie es in diesem Aufsatz versucht werden soll, einen Überblick geben will über die wesentlichen Neuerscheinungen des Verlages Christian Kaiser in München, der in letzter Zeit in der evangelischen Christenheit und nicht bloß in ihr das größte Interesse für sich in Anspruch nehmen konnte, dann hat man auszugehen von der Betrachtung der Schriften Karl Barths. Er ist der geistige Mittelpunkt, zu dem die meisten anderen Veröffentlichungen in einem mehr oder weniger festen Verhältnis stehen.

„Um zu Gott und zu Christus zu kommen, brauchte ich Karl Barth nicht. Das war nicht mehr nötig. Aber daß ich mit der Theologie ausgesöhnt wurde, habe ich ihm zu danken.“ So etwa beschrieb ein christlicher Doktor der Philosophie den Dienst, den ihm Barth geleistet hat. Und wenn ich ihn recht verstehe, dann will das besagen, daß Barth darum ein neues Verhältnis und Vertrauen zur Theologie schaffen kann, weil er die Theologie als Theologie selbst in Frage gestellt hat. Hier redet ein Theologe, ein Gottesgelehrter, der seinen Gegenstand nicht wie einen anderen irbelleibigen Gegenstand der Wissenschaft betrachtet, der sich nicht einbildet, über Gott und göttliche Dinge ganz genau Bescheid zu wissen. Er erschüttert einmal bis in die Grundfesten hinein jedes System der „Glaubenslehre“, die ganze naive Zuversicht, über Gott etwas Endgültiges und Abgeschlossenes ausmachen zu können und begründet gerade mit dieser radikalen Kritik an der Gottesgelehrsamkeit die Zuversicht, daß man es hier mit einer Wissenschaft zu tun bekommt, der es um Gott selbst zu tun ist. Diese Theologie will ganz bewußt nicht kalte, objektive Wissenschaft sein, sondern persönliche Tat, Zeugnis von Gott.

Wirkliche Predigten gibt er mit seinem Mitarbeiter Thurneysen zusammen in der Predigtsammlung: **Roum, Schöpfer Geist!** (3.—, 4.20.) Hier wird aus tiefstem Miterleben der Zeit gesprochen und in die Not und Unruhe der Tage das Bekenntnis gerufen: Gott ist, und er allein ist Heiland der Not. Aber eigentlich ist nun auch die übrige Theologie, durch die schon mancher wieder predigen lernte, selbst Predigt, nur in dem etwas stachlichten Kleid dialektischer Philosophie, wie immer wieder an unsere Unzulänglichkeit, über den Glauben zu sprechen, erinnert, denn der Glaube ist nach Barth ein Haben dessen, was man noch nicht hat, und insofern also doch ein Nichthaben, also ein Hoffen. Der unerbittliche Ernst, mit dem hier der Kampf gegen alle religiöse und auch nichtreligiöse Satttheit und Abgeschlossenheit und damit

gegen allen frommen und unfrohen Dünkel aufgenommen wird, die unerbittliche Kritik an allen menschlichen, vorletzten Werten, die von Gott, dem Ursprung und Ziel alles Seins aus, gerührt wird, ist ein Gegensatz gegen die weitverbreitete kulturstreudige und im Grunde so zufriedene Grundhaltung der Menschen letzter Generation innerhalb und außerhalb der Christenheit und hat auf alle die, die mit der herrschenden Kultur und Frömmigkeit in kein näheres Verhältnis kommen konnten, eine befreiende Wirkung gehabt. Hier wird ein Zug christlicher Frömmigkeit in neuer Form wieder lebendig, der in den Hochzeiten des religiösen Lebens stets vorhanden war, die Betonung des Gegensatzes zwischen der Welt Gottes und der Welt der Menschen. Das tiefe Erlebnis davon, daß diese Welt unter dem Gericht Gottes steht, daß sie nicht das Letzte ist, findet auch heute, zumal nach den Katastrophen, die über uns hingegangen sind, nachhaltiges Echo. Wir stehen, das wissen wir wieder und das will auch die in Barths Sinne geschriebene, tiefgründige, die Zeitereignisse im Ewigkeitslicht betrachtende Zeitschrift gleichen Namens einhämmern, „**Zwischen den Zeiten**“, zwischen Zeit und Ewigkeit. Der Hoffungscharakter der christlichen Frömmigkeit wird wieder betont, der Schwerpunkt des religiösen Lebens wird von dem Gegenwartsbesitz auf das „Noch nicht Seiende“ verlegt, ohne daß allerdings dies Zukünftige anders als mit Negationen beschrieben werden könnte, das Ja Gottes zu der Welt (Joh. 3, 16) wird stark von dem Nein Gottes zu allem Menschlichen und Weltlichen überdönt.

Damit liegt nun freilich hier ein deutlicher Unterschied zu der Gesamthaltung der reformatorischen, aber auch der urchristlichen Frömmigkeit und Theologie vor. Aber gerade weil Barth sich gedrungen fühlt, die Negationen im Verhältnis Gottes zur Welt zu betonen und weil ihm für die Positionen die Ausdrücke noch fehlen, hat er vielleicht, wie man richtig bemerkt hat, das starke Bedürfnis, seine Theologie nicht in systematischer Darstellung (wir haben hier einstweilen nur die gesammelten Einzeldorträge: **Das Wort Gottes und die Theologie** (3.80, 5.—), sondern in der Form des Kommentars zu gehen. Sowohl ist seit dem **Römerbriefkommentar**, der nun in 4. Auflage, vermehrt um ein Register, vorliegt (7.—, 8.50), als auch in dem neuen Kommentar über 1. Kor. 15 mit Berücksichtigung des ganzen 1. Korintherbrieves (M 2.80, M 4.—) wirkt der Text selbst wie ein positives Schwergewicht gegen die Barth'schen Negationen. In der gleichen Richtung wirken häufig auch die wertvollen und umfangreichen Zitate aus den Erklärungen der Reformatoren und sonstiger tiefgründiger Schriftforscher.

Und damit kommen wir auf ein weiteres Verdienst

der Barth'schen Theologie. Sie hat mit ihrem Fortleben vom Historischen und ihrer Betonung des Wesentlichen bei der Schrifterklärung, zu alten Traditionen den Weg erschlossen. So stehen die Veröffentlichungen wertvollster alter theologischer Werke, die der Verlag unternehmen hat, in engstem Zusammenhang mit der Theologie Barths. Und zwar sind es Schriften, in denen einmal die Majestät und Wirklichkeit Gottes überwältigend hervortritt, wie auch solche, die die Unvollständigkeit des gegenwärtigen Lebens und der jetzigen theologischen Erkenntnis deutlich machen und deshalb auf die christliche Hoffnung verstärkt hinweisen. Zur ersten Gruppe darf man besonders Bogartens verdienstvolle Übertragung und Besprechung von **Luthers** theologischer Hauptchrift über den **unstreiten Willen**, in der er sich mit dem Geist des Humanismus auseinandersetzt, rechnen (6.50, 8.—). Dahin gehört auch die handliche Neuauflage von vier **kleinen Schriften von Calvin**, dem Vorkämpfer für die Ehre Gottes, dessen formvollendete und doch von reformatorischer Kraft geschriebene Werke sonst weniger zugänglich sind. (M 4.50, M 5.70.) Hierher darf man wohl auch noch die Neuherausgabe von **Zündels** Werken über **Jesus** (5.—, 6.50) und **aus der Apostelzeit** (5.—, 6.50) stellen, in denen ein Mann, der in seinem Freunde Blumhard etwas von den Kräfaten Gottes erlebt hat, die reale Gegenwart und überlegene Wirkbarkeit Gottes in der urchristlichen Geschichte für jedermann verständlich und erbaulich beschreibt. Mehr zur zweiten Gruppe gehört einer der geistigen Vorfahren Blumhards, der sich besonders um die Erannnis Gottes bemüht und darin mit Blumhard einig, die eschatologischen Seiten des Christentums stark hervorgehoben hat, **Detinger**, dessen Werke Lic. Herpel im Auszug übersichtlich geordnet und durch bisher ungedruckte Briefe an Zingendorf bereichert, unter dem Titel: **Die Heilige Philosophie** (3.—, 3.80) herausgegeben hat.

Weniger einleuchtend läßt sich in dieser kurzen Übersicht der Zusammenhang machen, der auch zwischen den andern neuen Veröffentlichungen und Barth besteht; daß er da ist, mag schon daraus hervorgehen, daß wenigstens **Rierkegaard**, von dem neu herausgekommen ist: „**Die Reinheit des Herzens**“ (M 3.—, M 4.20) und **Dostojewski**, über den Barths Freund Thurneysen eine ausgezeichnete Schrift geschrieben hat, von Barth häufig zitiert werden. Wilhelm Löw's gutes Buch über **Goethe als religiöser Charakter** erwähne ich hier deshalb, weil uns hier ein großer Mensch geschildert wird, der wenigstens in den beiden hervorstechenden Zügen der Ehrfurcht und Sachlichkeit Berührungspunkte mit Barth besitzt.

Dr. Wagner, Betsel.

Aufwärts Christ. Theologie
14. 298 14. 50. 24

64

8728
KBA